Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 26

Artikel: Vom Bau der Lorrainebrücke

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

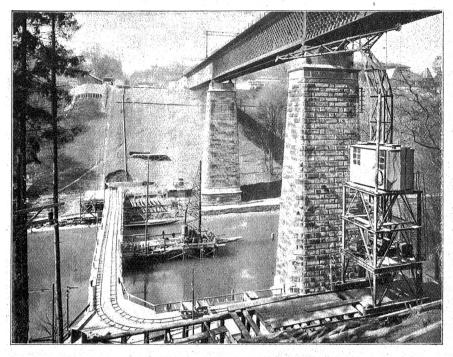
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Vom Bau der neuen Corrainebrucke. Bauftadium im Juni 1928.

"Du glaubst nicht an Gott und siehst alle die Schönheit? Du fühlst Freude und könntest Gott leugnen? Und fühlst du Gott nicht in dir? Hörst du nicht seine Stimme? Spricht Gott nicht im Schmerz zu dir, in der Liebe, in der Sehnsucht?" — "Iohannes", hat sie gesagt, "'glaubst du, daß durch gewöhnliche Berliebtheit — nicht Liebe diese Sehnsucht erfüllt werden kann?""

"Und was hast du geantwortet, Johannes?"

"Es ist eine Stuse zu Gott, habe ich geantwortet. Eine Stuse, Rahel." — Flödlein fielen nieder, von einem kaum spürbaren Windhauch bewegt; Eisnadeln glänzten an den grauen Felswänden, das Bächlein murmelte eilig unter seiner harten Decke, Säher schrien, und darauf wurde es im Wald wieder kirchenstill.

"Es ist ein heiliges Gefühl, so mit dir und deiner Liebe zu gehen, Mutter. Es ist mir leichter geworden."

Sie gingen den Weg zurud, den sie gekommen, und das rote Feuer der scheidenden Sonne berührte schmeichelnd und verheißungsvoll die sehenden und die leblosen Augen.

"Sonne", sagte Johannes und wandte sein Gesicht gang dem liebevollen Gestirn zu: (Fortsetzung folgt.)

Vom Bau der Lorrainebrücke.

Ein beliebtes Ziel für die stadtbernischen Sonntagsbummler, die sich nicht zu weit vom Nachmittagstee hinweg wagen, ist die Baustätte der neuen Vorrainebrücke. Es gibt dort dei sast jeder neuen Besichtigung einen Fortschritt zu konstatieren. Der Herr Papa, der am besten insormiert ist, erklärt der Mama und den Töchtern mit wichtiger Miene und weitaushosenden Gesten, was da vor sich geht. Vorübergehende bleiben stehen und schauen auch hinunter auf den blaugrünen Strom, dem man eine Menge spizer Pfähle in den Leib gesteckt hat und an denen nun die Wogen wild anrennen, als wollten sie sie gewaltsam wieder entsernen. Diesseits und jenseits am steilen Userhang sind Baugerüste und Werkmaschinen zu sehen, die jest seiertäglich ruhen, aber um die herum es werktags zappelt und hastet.

Das Interesse, das das Publikum, welches nicht immer kundige Führung bei sich hat, an dem Bau nimmt, veranlaßte uns, die Bauleitung um einige Notizen über den Bauvorgang anzugehen. Man hat uns freundlichst entsprochen und uns die nachsolgende Darstellung ermöglicht. Die Städtische Baudirektion I stellte uns die hier reproduzierten Aufnahmen zur Verfügung; sie sind vor ca. vier Wochen aufgenommen worden.

Vom Bauprojekt ist hier bei Anlaß der Bolksabstimmung schon die Rede gewesen. Es sei darum an die wichtigsten Daten und Tatsachen nur kurz erinnert.

Die Baufrage wurde schon 1923 von der Städtischen Baudirektion I und deren Tiesbaubüro, das von Stadtingenieur Reber geleitet wird, in Angriff genommen, um sie einer endlichen Lösung entgegen zu sühren. Es handelte sich damals darum, ob die Brücke zu bauen sei unter vorläusiger Belassung der Eisenbahnbrücke an der heutigen Stelle oder nicht. Ingenieur Maillart als beauftragter Experte bejahte die Frage und reichte der Baudirektion seinen Vorschlag ein.

der Baudirektion seinen Vorschlag eine Sein Büro erhielt dann den Auftrag zur Ausarbeitung eines Bauprojektes. Das Projekt Maillart und Klauser sand bekanntlich die Zustimmung der Behörden und des Volkes. Der Kostenvoranschlag lautete auf 3,800,000 Fr. Die Bauleitung wurde den Projektversassen übertragen.

Die Ende 1927 durchgeführte Ausschreibung führte zur Vergebung der Bauarbeiten an die Firma Losinger & Cie. A.-G. Vorher schon waren die beiden Zusahrtöstraßen, nämslich das Bollwerk und die Breitenrainstraße durch Mauern verbreitert worden, um die vergrößerte Fläche schon zu Bauswecken ausnüßen zu können.

Die eigentlichen Bauarbeiten haben am 29. März 1928 mit dem Aushub der Fundamente begonnen.

Es ist eine Bauzeit von zweieinhalb Jahren angenommen, so daß die Eröffnung der Brücke auf Mitte 1930 in Aussicht steht.

Das Hauptstück der Brücke bildet der große Bogen von 83 Meter Weite (Nydeckbrücke nur 45 Meter). Für das hiezu nötige Gerüst sind schon während der Niederwasservicke die Fundamente geschaffen worden. An beiden Flußrändern bestehen sie aus je zwei Betonsockeln, in der Flußmitte dagegen aus zwei Psahlgruppen, welche mit Hilse einer Dampframme erstellt worden sind, die inzwischen wieder vom Bauplat verschwunden ist. Sine flußauswärts gelegene Notbrücke diente als Zugang sür diese Arbeit und nunmehr zum Transport des Aushubes vom linken auf das rechte User, wo er unterhalb der Lehrwerkstätten abgelagert wird. Da die Ablagerungsstelle viel höher liegt als die User, so müssen der sich unter der Eisenbahnbrücke besindet. Zum Heben des rechtsufrigen Aushubmaterials der Bogenwiderlager dient ein großer Turmdrehktran.

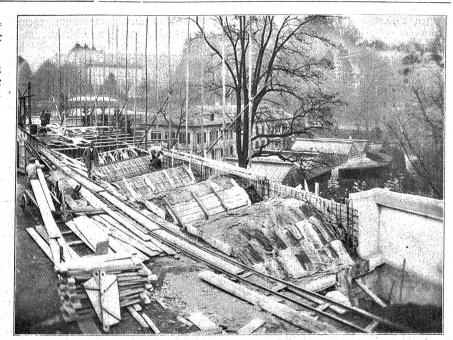
Die Bogenwiderlager werden nicht in einem Stück, sondern in verschiedenen Abschnitten außgeführt, da das Ausheben so großer und tieser Gruben auf einmal alkuschwierig wäre. Einzelne dieser Teilstücke sind sowohl auf dem rechten als auf dem linken User schon fertiggestellt; sie ruhen auf gutem Sandsteinselsen, dessen Tiese den früher durchgeführten Sondierungen entsprach. Da es unvorsichtig gewesen wäre, schon frühzeitig in unmittelbarer Nähe der Eisenbahnbrücke Sondierschächte zu erstellen, so wird gegenwärtig noch eine Sondierbohrung in der stadtseitigen Userböschung in der

Nähe des Endwiderlagers der Eisenbahnsbrücke erstellt, wo das Endauflager der neuen Brücke zu stehen kommt.

Das Gewölbe foll aus Betonblöcken bestehen, für deren Erstellung auf der Schützenmatte die Vorbereitungen getroffen werden.

Das wichtigste Hilfsmittel zur Aufstellung des Lehrgerüstes und zum nachsherigen Transport der Materialien wird erst in nächster Zeit aufgerichtet. Es ist ein doppetter Kabelkran, so genannt, awil er aus zwei starken Drahtkabeln besteht, welche, auf eisernen Gerüsttürmen befestigt, den ganzen Bauplat überspannen werden. An diesen Drahtseilen werden die Materialien aufgehängt, oder in Gestäßen hin und her sowie auf und ab lausen, um an ihren Bestimmungsort gebracht zu werden.

Es wird noch einige Zeit dauern, bis der Bau zum Boden herauswächst, das heißt, bis die tiesen und umsang-reichen Fundamente erstellt sein werden. Inzwischen wird der interessierte Papa noch etliche Male seine Schritte zur Bausstelle hinsenken, um den Bausvetschritt sestzustellen.



Vom Bau der neuen Lorrainebrücke. Bauftadium im Juni 1928.

Eine Gefellschaftsreise nach Aegypten und Nubien.

Bon Armin Rellersberger, Bern.

(Fortsetung)

Rur wenige Minuten vom großen Tempel befindet sich der Hath ortempel von Abu Simbel, der wie das große Heiligtum von Ramses II. in einem Felsen angelegt wurde. Er ist außer der Hathor noch der vergötterten Gattin des Pharao geweiht.

An die aus dem Felsen geschnittene Fassade lehnen jederseits des schmalen Eingangs drei über 10m hohe Riesenstandbilder des Königs und seiner Gemahlin, mit kleinen Figuren ihrer Kinder neben ihnen.

Als wir nach langer Wanderung durch den großen Felsentempel wieder an das heitere Licht des Tages traten, als uns das zur Zeit des "Netzerkönigs" Echnaton (Amenophis IV., 1375—1358 v. Chr.) alle Götter ersetzende Sonnengestirn mit "Strahlenhänden" wieder in seinen Bann nahm, freuten wir uns der lieden Sonne gewiß nicht weniger als einst Echnaton, der ihrem licht= und lebenspendenden Wesen mit der ganzen Wärme seines menschlich sühsenden Herzens ergebene, seinem Zeitalter weit vorankeilende und unserm Zeitgesst durch seine Bemühungen zur Acchtung des Krieges besonders sympathische König auf dem Pharaonenthron.

Aber bei aller Sympathie für die idealen Bestrebungen des kühnen Verehrers der Sonne als einziger Gottheit beherrscht uns doch der Zauber, der von dem zur Zeit Echnatons noch einsamen Fessen ausgeht, seit er, in einen Tempel verwandelt, die Größe eines Menschenwerkes verkündet, das mit Chrsurcht erfüllt, das den Veschauer im Bewußtsein seiner eigenen Ohnmacht sast überwältigt. Der harmonisch hohe Geist, der über all dem stilbewußten Werk von Menschenhand schwebt, kommt besonders prägnant um die Lippen des Ramsesgesichtes, in dem seinen Lächeln zum Ansdruck, womit die gleich Riesen der Vorzeit vor dem Tempel sitzenden Ramseskolosse voll weiser Wilde auf die wie Ameisen zu ihren Füßen herumkriechenden Menschenkinder heruntersehen. Es ist das Lächeln, das die Gitz aller ganz Großen zeigt. Von ihm werden die sansten Züge des krastvollen Ramsesgesichtes

jo angenehm belebt, daß man den "guten Gott" der alten Aegypter zu schauen glaubt. Dies gilt namentlich vom Gesicht des ersten Kolosses links. "Sein Kopf nähert sich mehr als irgend eine alte aegyptische Figur dem griechischen Modell von Schönheit und könnte ohne den dunnen länglichen Bart recht gut für einen Pallaskopf angesehen werden" — schrieb der berühmte Drientreisende Fohann Ludwig Burckhardt vor mehr als 100 Jahren, zu einer Zeit, da bis auf diesen Kopf noch alles von Sand bedeckt war. Je länger ich in tiefer Ergriffenheit emporblicke zu dem wundersamen Steindenkmal, je weniger will mir einleuchten, daß es das Abbild eines nach Menschenopfern lechzenden grausamen Fools sein soll, jenes Wüterichs, der ohne Gnad' und Barmherzigkeit und ohne eine Miene zu verziehen, da drinnen im Tempel Hettiter, Libyer, Neger, Phönizier, bald einzeln, bald in ganzen Knäueln niedermetelt. Vielleicht ist es die wie eine Furie zu rasch totbringendem Biß sich hoch aufbäumende und in dieser unheimsichen Stellung die Pharaonenkrone schmückende und gegen ihre Feinde schützende Urausschlange, die auf kurzen Prozeß dringt und ihre Opfer haben will? Jedenfalls hätte dem Pharao bei Ausübung seiner richterlichen Gewalt tein Symbol, tein Tierdämon die Beschleunigung des Berfahrens eindringlicher nahelegen können als das Beispiel dieser Schlange (Robra).

Des Rätsels Lösung ist mir nicht beschieden. Es erging mir nicht besser als wie es nach Schiller einst einem wissensdurftigen Jüngling vor dem verschleierten Vild zu Sais gegangen ist. Aber während jener Unglückliche ob seiner Forschbegierde des Lebens Heiterkeit für immer versor, wurde mir schließlich eine Erheiterung der Gemütes zuteil. Obwohl mir saft graut vor all den Geistern und Dämonen, die die altaegyptische Vorstellung von der Verbindung zwischen Mensch und Tier hier in zahlreichen Gebisden wohnen läßt, kann ich ein Lächeln nicht ganz unterdrücken, als ich hoch vom obern Abschluß der Fassade, die hier das Eingangstor (Phion) der freistehenden Tempel vertritt, von winkenden Händen wie von meinesgleichen gegrüßt zu werden glaube, dei näherm Zusehen aber feststellen muß, daß der Gruß einer glänzenderen Erscheinung gilt, und Honny soit, qui mal y pense von niemand Geringerem als von einer ganzen Neihe hochgestellter Affen herrührt. Es sind mit aegyptischem Natursinn in scharfen Umrissen lebendig dargestellte Paviane, die Tiere des Weisheitsgottes Thot, die mit hoch erhobenen Händen die Sonne begrüßen. Ihrem Beispiel mußte einst der Mensch